

STANDPUNKT

Von Juliane Streich

Uni in der Zwickmühle



Jetzt ist es raus: Die Leipziger Uni ist ziemlich schlecht. Hier sollte man auf keinen Fall Jura, Politik oder was mit Medien studieren. Denn in diesen Massenfächern sind die Professoren komplett überfordert und die Studenten gleich mit, behauptet das Centrum für Hochschulentwicklung in seinem aktuellen Hochschulranking – und hat vermutlich nicht ganz Unrecht. Die Professoren, von denen so mancher mehrere hundert Studenten betreuen soll, haben kaum noch Zeit, sich um Sorgen oder Prüfungsthemen der Studenten zu kümmern. Ist es ihre Arroganz, ihre Faulheit oder ihr Desinteresse? In den meisten Fällen weder noch. Viele Hochschullehrer haben einen überfüllten Terminkalender. In dem finden sich keine philosophischen Debatten oder Rotweindrunden im spanischen Restaurant, sondern Vorlesungen, Seminare und Übungen. Und viele Gremiensitzungen im Dienste der Selbstverwaltung. Da bleibt nur wenig Zeit, sich um einzelne Studenten zu kümmern.

Schuld daran ist in erster Linie die Landesregierung. Mit ihrem löblichen Vorhaben, Geld zu sparen, kam sie auf die weniger löbliche Idee, an den Hochschulen Stellen zu streichen. Zahllose sind inzwischen weggefallen. Gleichzeitig wurden die Universitäten aufgebläht mit immer mehr Studenten. Man muss nicht studiert haben, um ausrechnen zu können, dass diese beiden Maßnahmen, wenn man sie addiert, ein großes Minus ergeben. Ein Minus an Qualität der Lehre, Zeit für Betreuung, Geld für Angestellte. Das wurde mit dem Ranking erkannt und dokumentiert. Auch wenn wohl nicht alles so schlimm ist, wie dort beschrieben, muss sich vieles an der Leipziger Universität, die in der Zwickmühle steckt, ändern. Als allererstes aber die Hochschulpolitik. Ob der neue Ministerpräsident dieses Übel anpacken wird? Es gibt leider wenig Grund, optimistisch zu sein.

HTWK-Initiative Tutoren für Neulinge

Mehr Erfolg im Studium will die Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) für ausländische Studierende organisieren. Deshalb hat sie Betreuungsinitiative gestartet, die unter dem Kürzel Probias firmiert, das für „Programm zur Orientierung, Betreuung und Integration“ steht. Es richtet sich an Studierende, die aus aller Herren Länder an die Hochschule kommen. Tutoren – studentische Betreuer der HTWK – stehen ihnen in fachlicher Hinsicht zur Seite. Außerdem helfen Mentoren als Berater in den ersten Semestern auch bei persönlichen Problemen.

Informieren könne man sich zwar bereits an verschiedenen Stellen, was bisher aber fehlte, sei eine andere Form der Betreuung, meint Silke Mühl, die Projektkoordinatorin des Akademischen Auslandsamtes der HTWK. „Studienanfänger haben viele Fragen. Wenn man neu im Land, in der Stadt, an der Hochschule ist, helfe es, einen Ansprechpartner auf gleicher Ebene zu haben, bei dem man sich auch traut, nachzufragen.“ Dies geschieht nun dank Probias. A. D.

CAMPUS KOMPAKT

Eine Informationsmesse unter dem Titel „go out!“ richtet das Akademische Auslandsamt der Leipziger Uni am 25. Juni ab 10 Uhr im Geisteswissenschaftlichen Zentrum in der Beethovenstraße 15 aus. Schwerpunkt sind dabei die Möglichkeiten für Studien- und Praktikumsaufenthalte im Ausland für Bachelor- und Masterstudenten.

Frauen aus West und Ost sind am Leipziger Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie gefragt. Denn die Forschungseinrichtung untersucht das weibliche Hormonlevel, das Rückschlüsse auf das Krebsrisiko zulässt. Die Studie vergleicht die Unterschiede bei ost- und westdeutschen Frauen. Fürs Mitmachen erhalten die Probandinnen 30 Euro und das eigene Hormonprofil.

Zwei Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Leipziger Uni sind jetzt mit bundesweit ausgeschriebenen Preisen der Ernst & Young Stiftung für ihre Diplomarbeiten bedacht worden. Vanessa Lau und Peer Schmidt bekamen Ehrenurkunden und Geldprämien von der Stiftung, die sich der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verschrieben hat.

Das Antikenmuseum der Leipziger Uni zeigt unter dem Titel „Laokoon – Schmerz und Leid“ graphische Arbeiten von Donald von Frankenberg. Der Künstler ließ sich neben der Laokoon-Gruppe, einem der bedeutendsten Werke antiker Plastik, von weiteren klassischen Skulpturen der griechischen Antike inspirieren. Die Schau läuft bis zum 5. Oktober.

Zocken und daddeln für die Wissenschaft

HTWK-Studenten untersuchen abseits des regulären Stundenplanes die Rolle von Geld in Computerspielen

bereiches ermöglichen soll. „Schließlich wollen wir keine Fachidioten ausbilden“, meint Bastian.

Henry ist als angehende Medieninformatiker zwar Experte für technische Fragen, doch sein Professor möchte den Studenten breiteres Wissen vermitteln. „Am Anfang war es schon recht philosophisch“, erinnert sich Henry, ein wenig froh, diesen Teil überwinden zu haben. Doch Bastian legt auch großen Wert darauf, seine Inhalte spielend näher zu bringen. Deshalb zockten, ballerten und daddelten die Hochschuljünger bei der langen Nacht der Computerspiele bis zum

Morgengrauen im Dienst der Wissenschaft. Auf den daraus gewonnenen Erkenntnissen baute der Informatik-Professor die weiteren Vorlesungen in diesem Semester auf.

„Zuerst haben wir geklärt, was Geld eigentlich ist und wie damit im Alltag umgegangen wird“, erläutert Bastian. Zwar würden viele Computerspiele vorgeben, die Gesellschaft abzubilden. Doch es blieben große Unterschiede zwischen gesellschaftsnahem Spiel und dem täglichen Leben. Geld werde in vielen Spielen oftmals ohne Gegenleistung, etwa in Form von Goldstücken, geliefert. Bastians Ziel ist es da-

her, mit den Studenten in das Computerspiel richtiges Spielgeld einzubauen – so wie im wahren Leben, als Tauschmittel für eine erbrachte Leistung.

Im Hörsaal wird es laut. Obwohl nur 20 Studenten anwesend sind, entwickelt sich eine lebhaftige Debatte über Computerspiele. Ob über Inflationen, dubiose Gläubiger oder maschinellen Erzbau auf Asteroiden – anderthalb Stunden diskutiert Bastian mit der versammelten Studentenschaft über die Eigenheiten ganz unterschiedlicher Games. Henry hat sich diese Vorlesung ausgesucht, weil er

selbst gern spielt. „Ich habe auch schon eigene Spiele programmiert“.

Die meisten professionellen Spieleentwickler haben wie Henry als Hobby-Tüftler angefangen. Mittlerweile boomt die Branche. Nach Angaben des Bundesverbandes für Interaktive Unterhaltungsindustrie hat sie 2007 in Deutschland 1,36 Milliarden Euro Umsatz gemacht und damit die Kinos überholt. 5000 Menschen arbeiten bundesweit in der Computerspiele-Industrie – ein viel versprechender Arbeitsmarkt auch für künftige HTWK-Absolventen, so wie Henry Montag.

Thomas Kutschbach

Zettelziehen statt Zuwendung

Mangelnde Betreuung macht Uni-Studenten das Leben schwer und schlägt sich im Ranking nieder

Von ULRIKE NIMZ und JULIANE STREICH

Ein schriller Dreiklang tönt durch die stickige Luft. Auf der großen Anzeigetafel an der Wand erlischt ein rotes Licht. Zimmer frei, der Nächste bitte. Eine blonde junge Frau rafft hastig Pullover und Tasche zusammen. „Wie beim Arbeitsamt“, raunt sie und verschwindet hinter einer der vielen Türen. Noch herrscht nicht viel Betrieb vor den Prüfungsämtern im geisteswissenschaftlichen Zentrum der Universität Leipzig. Das Semesterende, und damit lästiges Schlangestehen, ist noch fern. Trotzdem muss man hier eine Nummer ziehen, um beraten zu werden.

Auch die Universität hat sich hinten eingereiht. Im bundesweiten Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) ist sie weit entfernt von einer Spitzenposition. Die Studiengänge Medienwissenschaft, Jura, Sozial- und Politikwissenschaften bilden dabei das traurige Triumvirat der am schlechtesten bewerteten Fächer. Sören ist 23. Er studiert den neuen Bachelor Sozialwissenschaften und Philosophie mit Schwerpunkt Politik. Im Herbst wagte er den Hochschulwechsel von Chemnitz in die Wunschstadt Leipzig. „Ein krasser Abstieg“, meint Sören. „Sowohl inhaltlich als auch methodisch ist die Politikwissenschaft an der TU Chemnitz besser aufgestellt.“ Eigentlicher Misstand aber sei die schlechte Studienberatung. Und da gibt ihm das Ranking Recht. In den Kategorien Betreuung und Studienorganisation hat die Politikwissenschaft an der Leipziger Uni eine rote Ampel erhalten, das heißt, sie gehört hier zu den schlechtesten.

Von ungefähr kommt das nicht. Die Dozenten müssen neben den Seminaren für die auslaufenden Diplom- und Masterstudiengänge gesonderte Veranstaltungen für die neuen Bachelorstudenten anbieten. Da bleibt wenig Zeit für Sprechstunden. Ein Problem, das Wolfgang Fach, der Uni-Prorektor für Lehre und Studium, kennt. Der hager Professor mit den markanten Gesichtszügen und dem abgeklärten Blick lehrt selbst am politikwissenschaftlichen Institut. Neue auf die Studiengänge zugeschnittene Kurse sind seiner Meinung nach notwendig. „Man kann den alten Lehrstoff nicht in das Modulkorsett des Bachelors zwängen“, betont er und klopft dabei nachdenklich mit dem Finger auf die Tischplatte. „Das wäre erst recht nicht im Sinne der Studenten.“

Derzeit ist der Ansturm auf Prüfungsamt und Studienberater so groß wie nie zuvor. Das neue Bachelor-System mit seinem komplizierten Pflicht- und Wahlbereich zwingt die Studierenden oft zu Kompromisslösungen. Um am Ende ihres Studiums auf eine möglichst breite Palette an Wissen zurückgreifen zu können, sollen sie Veranstaltungen aus drei Fächern kombinieren. „Die Lehrpläne sind aber nicht optimal aufeinander abgestimmt“, beklagt Sören. „Oft überschneiden sich Seminare. Da muss man am Ende um die Scheine



Gefühle wie beim Arbeitsamt: Um beraten zu werden, müssen Studierende Nummern ziehen.

Foto: Pia Volk

betteln oder die Regelstudienzeit sprengen.“

Für Prorektor Fach ist alles eine Frage der Kapazitäten. „Ich habe mir mal den Spaß gemacht unser Institut mit dem in Harvard zu vergleichen. Dort studieren nicht viel mehr als hier. Wir haben zehn bis zwölf Lehrende, Harvard hat etwa zweihundert. Dort können die natürlich jeden Schritt der Studenten betreuen.“ Die Verantwortung für das „krankende System“ sieht Fach in erster Linie bei der sächsischen Landesregierung. Zum einen werden Per-

sonalstellen rigide gestrichen, zum anderen aber höhere Studentenzahlen gefordert. „Eine schnelle Rettung wären Studiengebühren“, seufzt Fach und legt die Stirn in Falten. „Aber dann hätten wir einen ganzen Sack anderer Probleme.“

Um eine studentenfreundliche Alternative zu schaffen, wurde in den letzten zwei Jahren intensiv mit dem CHE zusammengearbeitet. In Zukunft soll stärker auf Gruppengespräche mit Erfahrungsaustausch gesetzt werden. „Wir sind ja nicht blind“, fügt Fach

hinzu. Für Politik-Student Sören jedoch sind das Utopien. Er glaubt nicht daran, dass das Nummernziehen irgendwann ein Ende hat. Aus seiner Sicht haben viele Studenten längst resigniert. „Ich kenne Leute, die wollen nur noch irgendwie durchkommen, ohne sich den Lebenslauf durch zu lange Studienzeiten zu versauen. Da heißt es dann: Wenn ich meinen Abschluss habe, seht ihr mich nur noch von hinten.“ Auf Dauer sicher keine gute Werbung für die Alma mater Lipsiensis.

WAS MACHST DU EIGENTLICH DEN GANZEN TAG?

Einsingen, Chorsingen, Solosingen

In dieser Campus-Serie stellen wir Studierende der Leipziger Hochschule vor, erzählen über ihren akademischen Alltag – und warum sie studieren, was sie studieren.

Gähmend kommt Christoph Heinrich aus seinem Seminar geschlendert. Das dunkle Hemd hängt über seiner hellblauen Jeans, sein rotes Haar wippt mit seinen Schritten. Trotz des sonnigen Freitagnachmittages gönnt sich der Gesangsstudent nur eine kurze Kaffeepause im Innenhof seiner Hochschule in der Grassstraße.

So kurz vor der Premiere ist sein Zeitplan noch straffer organisiert als sonst: „Vormittags habe ich Ensembleprobe. Anschließend finden meine Vorlesungen und Seminare statt.“ Zusätzlich übt der Bassbariton für seine Hauptrolle in Le nozze di Figaro, der diesjährigen Opernproduktion der Hochschule für Musik und Theater (HMT).

Seit dem Wintersemester 2005 studiert Christoph klassischen Gesang in

Leipzig. Seine Leidenschaft für die Klassik entdeckte er als 18-Jähriger auf der Bühne des Anhaltischen Theaters in Dessau – seitdem steht sein Berufswunsch fest. „Nur wenige können ihr Hobby zum Beruf machen“, erzählt Christoph strahlend. Aber gäbe es denn eine Alternative? „Vielleicht werde ich Musikjournalist“, sagt er und grinst.

Dann könnte er allerdings nicht den ganzen Tag singen. „Um acht Uhr steh ich auf und gönne mir ein ausgiebiges Frühstück zum Kräfte tanken.“ Ab neun Uhr singt sich Christoph dann im Proberaum eine Stunde lang warm. Das sei wichtig für die Stimme, denn es folgen noch mehrere Stunden Gesangsproben.

Um 13 Uhr steht Tonsatz auf dem Programm. „Sechs Semester Tonsatz sind es insgesamt“, stöhnt der 23-Jährige. „Zum Glück habe ich aber nur eine Stunde heute.“

Die theoretischen Fächer zählen nicht zu seinen Favoriten. Mit dem Eratrat von Instrumenten als Training zur Gehörbildung tue er sich schwer. Doch auf dem Weg zum Diplomsänger

muss reichlich Theorie gebüffelt werden. Und nach der Tonsatzlehre geht es auch gleich mit zwei Stunden Musikgeschichte weiter.

Zeit für Entspannung bleibt da wenig. Wenn doch, liest er im Park ein Buch – ganz ohne Musik. Gerade während einer Opernproduktion sei es wichtig, total abzuschalten. „Der Kopf muss völlig runterfahren“, meint der HMT-Student. Aber dafür bleibt heute keine Zeit mehr. Nach einem Blick auf die Armbanduhr springt er auf. Es ist kurz vor 17 Uhr. Noch bis neun Uhr abends wird der junge Bassbariton Szenen seiner Hauptrolle wieder und wieder üben.

Ob sich der Stress lohne? „Klar. Ich will Sänger werden. Musik machen von Komponisten wie Mozart oder Puccini ist ein Geschenk“, sagt Christoph und verschwindet im Probesaal. Julia Böhme



Mit viel Gesang zum Diplom: Christoph Heinrich studiert an der Hochschule für Musik und Theater. Foto: Pia Volk

DREI FRAGEN AN ...

... Jura-Professor Reinhard Welter

Beim Hochschulranking hat unter anderem die Juristische Fakultät der Uni Leipzig schlecht abgeschnitten. Ist es wirklich so schlimm, hier Jura zu studieren?



Bei einer Aufschlüsselung stellt sich das Ranking-Ergebnis ja schon anders dar. In den Unterpunkten, die die Lehre betreffen, gibt es zwei Aspekte: Einmal die Universitätsrepetitorien – das sind Veranstaltungen, bei denen der Prüfungsstoff intensiv wiederholt wird. Dort sind wir den Unis, die insgesamt gut abgeschnitten haben, überlegen. Der andere Punkt ist der Anteil der Studierenden, die sich extern bei privaten und teuren Anbietern auf die Prüfungen vorbereiten. Das sind zum Beispiel an der Uni in Bayreuth, die in Jura weitaus besser gerankt wurde als wir, 91 Prozent. Bei uns sind es nur 54 Prozent.

Wie kommt es dann zu dem schlechten Ergebnis?

Wir schneiden ganz schlecht ab in Bezug auf die Räume. Bei Dingen wie der Einrichtung von W-Lan-Netzen haben wir auch hinterhergehinkt. Daran kann ich leider als Lehrender nichts ändern.

Wenn man auf die Räumlichkeiten und aufs Internet nicht so großen Wert legt, sollte man also in Leipzig Jura studieren?

Ja, denn in den zwei wichtigsten Bereichen sind wir besser als viele andere. Da fehlt bei dem Ranking einfach die Gewichtung. Interview: Juliane Streich

Marokko-Exkursion

Make-up aus Protest

Einerseits reiche Kultur in Casablanca und Marrakesch. Auf der anderen Seite religiöser Eifer, Gewalt und Frauenunterdrückung: Marokko ist ein beliebtes Urlaubsziel, doch seit den Terroranschlägen 2003 und 2007 geriet das Land ins Zwielicht des islamischen Fundamentalismus. „Wegen des Terrorismus haben wir vergessen, dass besonders Marokko immer unser guter Partner war und Teil der westlichen Kultur ist“, erklärt Professor Alfonso de Toro, der Direktor des Ibero-Amerikanischen Forschungsseminars am Institut für Romanistik der Universität Leipzig. Dort wird seit 1993 zu Fragen von Kulturtheorie, Sprachwissenschaft und der nach-kolonialen Geschichte Frankreichs, Spaniens, Portugals, Lateinamerikas und des Maghreb ge-forscht.

Jüngst bereiste der Professor gemeinsam mit neun Studierenden das Land. Unter der Devise „Marokko – eine Kultur der Passagen“ widmeten sich die Studenten der Vielfalt an Kulturen und Sprachen im Land. „Die Leute haben dort mehrere Identitäten, das ist das Faszinierende“, so de Toro. Diese Vielfalt haben die Leipziger auch im Alltag der vier marokkanischen Universitäten, die sie besuchten. „Dort wird das Thema Kopftuch breit diskutiert. An den Unis finden sich verhüllte Frauen, solche ohne Kopftuch und Frauen, die komplett westlich gekleidet sind“, erzählt de Toro. „Wir haben eine wissenschaftliche Sicht für die Lage der Frauen entwickelt. Und vor Ort werden die Dinge nur überdacht.“ Dies sei auch in den Straßen der Großstädte sichtbar geworden: „Es gab Mädchen, die umhüllt waren, aber sie hatten ein starkes Make-up aufgelegt, aus Protest.“

Mit den besuchten Hochschulen in Marokko wurde eine feste Zusammenarbeit vereinbart. Und die Universität Fès überreichte de Toro eine Medaille als Auszeichnung für die Maghreb-Forschung der Leipziger. Seit seiner Rückkehr ist de Toro sicher: „Wir müssen unseren Blick auf diese Region grundsätzlich ändern.“ Felix Korsch

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Folko Damm und Constanze Emde. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

